

btb

Buch

Martin Cramme war noch nicht neunzehn, als er irgendwo in einem Wald in Niedersachsen einfach liegenblieb, während der Rest der Kompanie den amerikanischen Panzern entgegenmarschierte. Dort fand ihn Hertha Oelschläger, seine gute Fee, versteckte ihn im Keller und brachte ihn über das Kriegsende. Und dann traf er Dora, entdeckte sein Organisationstalent auf dem Schwarzen Markt, fand die Fallschirmseide in der alten Ziegelei, und alles nahm seinen wundersamen Lauf. Blusen aus Fallschirmseide – der Nachkriegshit. Zuerst ein Wohnstuben-, dann ein Waschküchenunternehmen, schließlich, über die Stunde Null hinaus, die florierende Firma DoMa-Textil. Ein Aufstieg wie aus dem Bilderbuch. Vergessen sind die Zukunftsträume im Keller von Hertha Oelschläger – lernen, studieren, Philosophie, Literatur.

»Wir haben uns durchsetzen müssen«, erklärt Martin später seinen Kindern Verena und Julian, die in ihrem Vater vor allem den raffgierigen Unternehmer sehen und für seine Lebensphilosophie nur wenig Verständnis aufbringen.

»Eure verdammte Härte!«, antwortet Julian, und Dora ahnt, daß ihr Sohn einen anderen Weg gehen wird. Einen Weg, den auch sie viel lieber gegangen wäre ...

Autorin

Irina Korschunow wurde in Standal als Tochter einer deutschen Mutter und eines russischen Vaters geboren. Sie ist erfolgreiche und mehrfach ausgezeichnete Autorin von Kinder- und Jugendbüchern, Drehbüchern zu Filmen und zahlreichen Romanen. Irina Korschunow ist Mitglied des PEN und lebt in der Nähe von München.

Irina Korschunow bei btb

Das Spiegelbild. Roman (72333)

Der Eulenruf. Roman (72532)

Ebbe und Flut. Roman (72173)

Malenka. Roman (72737)

Von Juni zu Juni. Roman (72727)

Irina Korschunow

Fallschirmseide

Roman

btb

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches sind chlorfrei und umweltschonend.

btb Taschenbücher erscheinen im Goldmann Verlag,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH.

1. Auflage

Genehmigte Taschenbuchausgabe Oktober 2002

Copyright © 1990 by Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: C. Cooper

Satz: IBV Satz- und Datentechnik GmbH, Berlin

KR · Herstellung: Augustin Wiesbeck

Made in Germany

ISBN 978-3-442-73040-7

www.btb-verlag.de

Desertieren ist nicht das richtige Wort. Martin Grammes Entfernung von der Truppe geschah eher beiläufig. Vorher gesagt war es die Truppe die sich von ihm entfernte. In jener Nacht 1945, als sich der Rest der Kompanie unter Führung des Feldwebels Hans Peter Rosener nach kurzer Ruhe oberhalb von Hammonser Mühlen wieder in Bewegung setzen mußte, den amerikanischen Panzern entgegen, die auf den Raum westlich der Weser zurollten.

Eine kalte Nacht, kein Frost mehr, das nicht, aber in dem verbleibten Laub noch der Winter, und dann dieser Nieselregen, der sich durch den harten, kratzigen Uniformstoff fraß bis auf die Haut. Martin Gramme hatte sich in seinem Erdloch zusammengerollt, die Zeltpolze über dem Kopf, und war, während die Vorstände des Aufbruchs anschwellen und verblühen, einfach liegengeblieben, nicht aus einem Entschluß heraus, sondern weil er zu müde war, um Signale an Nerven und Muskeln weiterzugeben. Er lag da wie für die Inquisition, spürte weder Nässe noch Kälte, nicht die verlogenen Strafen, nicht die Frostbeulen und schmerzenden Gelenke, Inzinerungen an den Wunden Ostens. Auch die anderen Litten unter Frostbeulen und Erschöpfung. Vielleicht nahm deswegen niemand wahr, daß einer fehlte, selbst Rosener nicht, der als einziger der Gruppe davorkommen sollte, aber beim Wiedereintreten mit Martin Gramme viele Jahre danach längst aufgehört hatte, von Desertion zu reden. Waren wir nur alle liegengeblieben, sagte er, und sie stießen auf die Liegebleiben an.

Liegengeblieben, das war das Wort. Martin wird es fortan gebrauchen, wenn er von seinem ganz privaten Kräftependeln

zahl, von Mal zu Mal stürzten die Geschichte, ein Schwank, fast immer mehr abgelöst von der schrecklichen Wirklichkeit und übrigens auch Anlass zum Bruch mit seinem Sohn Julian in jener fernem Zukunft, die hier ihre Tragung erhält, jetzt, zu dieser Stunde im Wald, da er nicht aufsteht, sondern liegen bleibt.

Es dauerte eine Weile, bis er zu begreifen begann, was geschehen war. Beim Vormarsch hatte er sich hangen sehen, Soldaten mit abgedrückten Hälsen, Schläger vor der Brust, ich bin ein Deserteur. Er war noch keine neunzehn. Seine Mutter hatte ihm heißen Holunderbeersaft hingestellt, wenn er hustete, damit mußte er denken, hier keine massen, habe Junge und man würde man ihm aufhängen, und sie lag unter den Trümmern von Magdeburg. Er schwammerte in die Zeitplaneten, um anstatt sich ruhig zu halten. Doch glücklicherweise war es nur Hertha Oelschläger, die ihn harte.

Hertha Oelschläger aus Hamoversch Münden, im Westertal dort, wo Werra sich und Fulda lassen und ihren Namen lassen müssen. Ihre Fachwerkdylle, ganz besonders lieblich zu sehen die Hagei geschmiedt, was im Dreißigjährigen Krieg die Landsknechte des General Tilly allerdings nicht hatte daran hindern können, sie zu plündern und von den damals zweitausendachtshundert Bewohnern nur fünfzig am Leben zu lassen. Traurige Erinnerungen über die Jahrhunderte hinweg und vielleicht, wer weiß, das schon, einer der Gründe für Hertha Oelschlägers nachlässigen Ausflug in den Stadtwald am Kämer Berg.

Mein Schützenspiel, wird Martin sie einmal nennen, ironischerweise, mein härterer Schützenspiel, wobei, haben die Außerer und auch die Wesen durchaus mal, oberflächlich gesehen, jedenfalls, und warum sonst war es ihm später zu tun, dem wohlhabenden Besitzer von Haus, Hof, Knecht und noch mehr und weit entfernt von dem Jungen im Wald, der sich fürchtete und auf Erbarmen hoffte, ganz ohne Ironie.

Hierbei Überschlagen, überschlagen, Bedensarten, überden abgeleitet, hatte das Wort Schutzenspiel, wäre es für zu Öffnen gekommen, wenn von sich gewesen, etwas von Zufall gekommen oder da hat ich hier so verheerungen, zumal dieses Verheerungen neben guten Umständen auch solche hatte, deren sie sich schämte. Vor Martin Uranne rechtfertigte sie es damit, daß sie Holz sammeln wollte, nichts bei Regen sammeln, ist doch verboten. Holz sammeln – plausible Entschuldigungen, alles, was den Kriegsjahr erreichen konnte, war verboten. In Wirklichkeit jedoch wollte sie so absichtlich das künftige, einen Schatz vergrabene sechsundneunzig Goldstücke aus dem Besitz des Jakob Loeu, ehemals Vollhändler in Münden.

Jakob Loeu, ein geachteter Mann in Lüneburg bis zu dem Tag, an dem Juden neben allen anderen Rechten auch das auf Achtbarkeiten verlieren, war während des Landbannfestes zur Welt gekommen. Zeichen für ein langes und glückliches Leben, was seinem Vater Aaron bezog, jeweils zum Geburtstag dieses begünstigten Sohnes zwei Goldstücke zu erwerben, so daß er ihm 1925, am vierzigsten gleichzeitig mit dem Gesellschaft einen fast achthundert Gramm schweren Goldbeutzel übergeben konnte. Vierundsiebzug Goldstücke verschiedener Provenienz, deutsche, russische, holländische, amerikanische Münzen, sechs füllten an der runden Zahl, in den letzten drei Kriegsjahren war es nicht einmal dem fünfzigsten Aaron gelungene Gold aufzutreiben.

Jakob, inzwischen selbst Vater von Söhnen, hatte beschlossen, die Flucht anzuführen, mit dem Wissen, das ihm im Kopf lag. Auf der Flucht wiegt ein Beutel Gold leichter als ein Meisthaus. Vielleicht hatte dieser Satz sich auch für ihn bewahrheiten, doch die Flucht wurde verpaßt. 1950 erwarb er die letzten Münzen gegen das Gesetz schon zu Wucherpreisen, und 1941, als er begriff, daß Gold nutzlos sein würde, auf der Reise, die ihn und den Samen bevorstand, hat er den

Castro et Karl Parke, Herthas Vater, den Beutel in Verwahrung zu nehmen. Bis war wieder das und sagte er und glaubte an die Rückkehr zu sein Haus an der Lohstraße. Karl Parke glaubte ebenfalls daran, warum nicht, alles andere überstieg zu dieser Zeit noch die Vorstellungskraft, obwohl die Tatsache, daß man Bürgern ihr Recht absprach und sie verschleppte ins Litzkekannte, auch dieses andere hatte denkbar machen sollen.

Karl Parke versteckte den Beutel im Keller. Eine Frau hatte er nicht mehr, und nur seine Tochter, der er vermählte wollte, was hinter dem Regal mit den Weinflaschen lag. Für den Fall seines Abnehmens trug er ihr auf, Jakob Loews Gold zu halten, eine vorsorgliche Maßnahme, im Grunde überflüssig, wie er meinte, doch fand man Karl Parke bald darauf tot im Bett.

Hertha Oelschlägers, achtmunddreißig damals, gestattete sich keinen Mut, wenn Sie hatte niemandem, schon gar nicht ihrem Nachbarn von Mann, der bevor er in den Krieg mußte, mit SA-Leuten Karten gespielt hatte und Gold ausgeh, das sie und ihr Vater verdienten. In der Stadt sagte man, er habe nicht Parkes Bodenstange geherichtet, sondern den Reichsalm in Litzke. Das war auch ihre Meinung. Als er 1945 im besetzten Wien von Partisanen erschossen wurde, bemerkte sie ihn mit schwarzen Kleidern, sonst nicht, hatte im übrigen die Wertschaft gleich nach seiner Inhaftierung geschlossen und lebte fortan von ihm. Soldatenfrau, Soldatenweib, ein später Triumph. Noch nie fand sie was es ihr so gut gefiel, gut, äußerlich zumindest und nicht gerechnet die Angst Tag und Nacht um ihren Sohn, der vermisst war in Rußland, was immer das hieß.

Hertha Oelschlägers Hintergrund. Man sollte ihn kennen, und sei es nur, um nicht zu vergessen, daß Martin Uramme von ihr gerechert werden konnte, weil Jakob Loew auf seine Reise gehen mußte. Wohin allerdings und was mit ihm geschah, davon ahnte sie noch nichts in der trübseligen

Nacht, nichts vom Ausbruch, nichts vom Gas, eine einfache Person, die das Tagliche tat, ein Leben lang das Tagliche, wofür sollte ausgerechnet sie Bescheid wissen. Hilfer ist ein Schwerm, hatte ihr Vater, der Notz und Notzum gesagt, bevor er von den Nazis zur Rasen getracht wurde. Möglich, daß er trotzdem herausgefunden hatte, was hinter dem Verschwinden der Mundener Juden steckte. Aber dann blieb ihm keine Zeit, und so nahm seine Tochter wohl wahr, wie die Häuser und Geschäfte der Rosenbergs, Meyers, Colins in andere Hände fielen und die Namen gelöscht wurden, aus dem öffentlichen Gedächtnis, hörte auch Vage Gerüchte von Arbeitslagern, das Wort KZ, sogar die Vermutung, dass er oder jener könnte darin zu Tode kommen, jedoch nichts, was auf die Ausrottung der gesamten Familie Loew schließen ließ. In jedem Fall, kein Zweifel, wurde Jakob oder einer der Söhne das Gold bieten, deshalb wollte sie es in Sicherheit bringen. Der Krieg näherte sich seinem Ende, Plünderung und Beutebeschattung standen womöglich ins Haus. Niemand sollte sagen, sie sei leichtfertig umgegangen mit anvertrautem Gut.

Dies ihre Gedankten beim Weg über die alte Wernahraden, den Schiedeler Weg entlang und hinauf in den Stadtwald, ein Teil ihrer Gedankten, es gab auch andere, kurz nach Mitternacht hatte sie das Haus verlassen, von einem alten Mann, ihres Vaters gegen den Regen geschützt und auf dem Rücken die Kugel als Kiste. Unter einem Nach lag die stählerne Kasse, zu Zeiten der Gastwirtschaft Behaim's für die Tagesentnahmen und nun für das Gold, neehundertsechzig Gramm Gold, fast ein Kilo, Reich'scher für ein Dölnersrudum, hatte Hertha Oelschläger schon manchmal gedacht, nicht nur vor dem Einschlafen, wenn Wärdelchen und Faam, meinander flossen und kein Loew mehr da war, der den Beutel zurückfordern konnte, ein sandhafter Faam, unrecht und strafwändig, sie wusste es. Wenn man wirklich niemand kommt! dachte sie trotzdem auch jetzt wieder und sah sich auf dem Boden hinern.

nach kriechende und die Kassette ausgraben, sie ganz allein für ihren Sohn, der zur Schule gegangen war mit den Söhnen von Arzt und Apotheker und etwas werden sollte und sie ließ Jakob Lorenz und seine Söhne sterben in Gedanken und wollte es nicht und konnte es doch nicht lassen. Ich will es nicht, Gott, betete sie voller Sehnen und Sehnsüchten, ich will doch, daß mein Sohn noch lebt, mach, daß er lebt, sonst will ich nichts, und vor ihren Augen glänzte dennoch das verbotene Bild.

Da kurz vor ihrem Ziel der Pantosenschante hatte sie Maria Chammes Wammern. Im Tag, wie es scheint, doch die Leute fertigen sich zu Sähen, zwei Sähen, und für ein paar werte Augenblicke der Hoffnung hatte sie ihren Sohn rufen, sah im Liegen und erkannte im Licht der Taschenlampe den Herrn.

Verwunderlich werden die Leute in der Stadt reden, wenn alles vorbei ist, verwunderlich, daß sie den Jungen nicht nahm. Es paßte nicht zu ihr. Sie war rechtschaffen und genau, forderte nie einen Pfennig zu viel, verschonte aber auch keinen, und auf ihre Milde hatten weder Bettler noch Schuldner jemals bauen können. Ihnen Deserteur zu verstecken, das Lieben zu tun für einen Fremden, wer hatte eine solche Tat von ihr erwartet. Und um es gleich zu sagen: Es war nicht Barmherzigkeit, die sie dazu trieb. Es war ein Handel mit Gott, ich rette diesen Sohn, du rettest mich, so etwa. Verwegen, das Geschäft mit einem Partner zumal, auf den sie sich bis dahin nie hundert eingelassen hatte. Aber willens, das Ihre zu tun, zahlte sie auf das Seine nicht umsonst, wie sich zeigen wird, er hielt sich an die Abmachung, und sie lobte ihn dafür mit lauter Stimme bei den sonntäglichen Gottesdiensten in der Klustkirche, auch das zur Verwunderung ihrer Mitbürger.

Für das Gold allerdings, das ihr ebenfalls zufiel, brachte sie es nicht fertig, den Herrn zu loben. Zwei Jahre nach Kriech-

ende, noch immer hatte niemand den Beutel zurückverlangt, nahm sie ihn in Besitz, wie sonst sagte sie sich zur Beruhigung und sprach von Karls Finkes Hinterlassenschaft. Herbert, der Neger, erzählt nun, daß er mit Jakob Loewes Geburtstagsgold Arzt geworden war, so wenig wie Martin. Unanne wußte welche Geschichte hinter seiner Rettung stand. Aber wer kennt schon die vielen fremden Geschichten, aus denen die eine die eigene wird.

Komm mit, sagte Hertha Oelschläger, nachdem sie die Furcht im Gesicht des Jungen gesehen und ihren Entschluß gefaßt hatte.

Martin hob den Kopf, komm mit, was hast du. Er zog sich noch mehr zusammen, griff aber nicht zur Pistole, das macht trotz seines Lebensjahrs in schnellem Tönen.

Bezüglich keine Angst zu haben, sagte Hertha Oelschläger und half ihm aus dem Erdloch heraus. Sie gab ihm den Mantel und ihre Kapsel, dazu noch das Kopftuch, so gingen sie zur Stadt zurück, eine Maschierade, die wachsame Augen hatten hatte tauschen können. Doch die Nacht war dunkel, auch kein Feueralarm, alles ruhig in den Straßen. Unbehelligt gelangten sie zu dem altersschwachen Haus nahe beim Markt.

FUNKS CASTRO UND AUSSPANN stand noch über dem Tor zum Hof, wo früher die Bauern und Fährleute ihre Pferde gefüttert und gepflegt hatten. Jetzt gab es keine Markthalle mehr in Mainz, auch die Bauern und Pferde hatte der Krieg geküßt, und der ehemalige Festsaal, die Gaststube, die Kirche standen zur Aufnahme von Flüchtlingen bereit. Um ins Haus zu kommen, mußte man den Hof überqueren, was Hertha Oelschläger an sich hatte fürchten müssen, der alten Krabe wehren, wie sie die Mithrasdemon, das obere Stückwerk nicht nur im Geist zu nennen pflegte, eine ausgepöbelte Frau Schmundt aus Kassel, die auf jedes Veranschaulichte selbst im Schlaf. Aber die Schmundt befand sich seit einer Woche im Krankenhaus, Rindlarin. Zwar wurde sie

am nächsten Tag zurückzuwarten, doch noch war man sicher vor ihrem Späherblick, und die Fenster der dritten Partei ein altes, gutartiges und zudem schwerhöriges Ehepaar, das auch heulende Alarmsternen nicht zu weichen vermochten, lagerten an der Straßenseite Ungefährlich also die Haustür zu öffnen und die Treppen kühnenzusteigen in Martin Unannes lauthartes Versteck.

Ungut, Waschschüssel, vier Kelleraufteile, Zwei davon benutzte Hertha Oelschläger, das eine zur Lagerung von Holz und Kohlen, das andere für die rustischen Vorräte der Gastwirtschaft. Nicht mehr viel an Lebensmitteln, aber immer noch einige Kartons voller Schnapsflaschen, gegen die sah sie Bäcker und Geschäftsleute, das Notwendige einzutauschen ließ, und auch das präparierte Weinregal gab nach wie vor allerlei her, Kartoffeln lagerten hier unten leicht an zu schimmeln, des Schwamms wegen, der die Wände zerfräß, und für Luftschutzwolle hatte die Prüfungscommission das alte Gemauer so ungeeignet gefunden, daß die Bewohner bei Feuergefahr in die nahe Schule. Am Plan laufen mußten, nur Schikaner behauptete Hertha Oelschläger, denn bisher war noch keine Bombe auf Mauern gefallen. Von nun an freilich sollte sich die Baufälligkeit als brennen erweisen, genau wie die Türen vor den Kelleraufteilen, feste Türen, nicht nur Lattenrost, offen für jedermanns Neugier.

Muß darüber hinwegverhalten, dann passiert nichts, und ist ja sowieso bald vorbei, sagte sie und brachte Matratzen in den kühleren, Schmalzbraten, heißen Tee, sogar zwei Warmflaschen. Obwohl die Fensterläde mit einem Nachverhängt war, wagte sie nicht, das elektrische Licht einzuschalten und richtete statt dessen wieder die Taschenlampe auf den ihr so unermutet zugefallenen Gast. Er war mittelgroß, blond und dann wie der eigene Sohn, das gab ihr erneut Gewißheit.

Wie heißt du? fragte sie.

Er nannte seinen Namen. Sie sah, wie er über in Karl Pau-

des längeren Mantel viel zu lang, viel zu weit, und sagte, daß der Vornatseiler besser wäre, nicht so strickig und etwas weniger feucht, aber dafür auch gefährlicher, denn in den Korbseiler könne man Lumer nehmen, aber in den Vornatseiler mit Lumer, da würde die Schmundi sich wundern, und wenn die Schmundi sich erst mal zu wundern anfänge, sei es schon zu spät.

Es waren fast die letzten Worte, die sie miteinander sprachen. Bei ihrem nächsten Besuch legte sie den Finger auf den Mund und schwieg. Fictan stillte zwei Wochen lang Jona im Rauch des Fisches.

Wenn Martin später davon erzählte, vergaß er nie einen Marmeladenkimer mit Deckel zu erwähnen, den Hertha Oelschläger, die Lappen, wie er behauptete, noch verkniffener als gewöhnlich, moypens in die Luke stellte und am nächsten Tag gegen einen anderen auswechselte, um ihn sodann unter Holz verborgen und fest verschlossen an der öffentlich allgegenwärtigen Schmundi vorbeizuschleusen. Und die Heledyges Gesicht dabei, sagte er und lachte. Dabei hatte sie den Lumer so selbstverständlich hingeworfen wie jedwede andere Ausrüstung des Lebens, nichts Besonderes. Und in Martins späteren Träumen wird die Szene ebenfalls nicht vorkommen. Da hängt ein eimer schwarzes Loch, Wiederholung der laulosen Kullerwäldchen, in der er aus Angst vor dem eigenen Schmandygerauschen nicht einzuschlafen wagte und ein Handruch vor das Gesicht gepreßt, seinen Husten zu unterdrücken suchte, dem weder mit wädelich getrocknetem Zwischsaß beizukommen war noch mit den kräuterbottens, die Hertha Oelschläger aus speziell dafür eingetauschten Honig und getrockneten Salbeiblättern zusammenschickte. Nichts hatte, aber er durfte nicht husten.

Während der ersten Tage glaubte er, ihn nicht ertragen zu können, diesen Zwang zur Stille. Er lag auf der Matratze, in Klamm-Decken gewickelt, an den Füßen Karl Pörlkes

schwarzbraun-karierte Filzpannöffeln und wartete, daß die Zeit verging, doch sie verging nicht, sie tropfte dahin in unendlicher Tapferkeit. Er hatte nicht gewußt, wie lange es dauern kann, bis eine Sekunde heruntertropft, das Maß sich füllt mit Minuten, Stunden, Tag und Nacht. Wenn es hell wurde drasteten, nahm er den Saß von der Tüte, trahes Licht kroch herein und verließ mit den grauen Wänden, dem Schatten des Bettentkopfs, den gestapelten Heischichten, reichlich Holz im Übergang, zu reichlich angesichts der Austode in der Repernacht, doch was gingen ihm Hertha Oelschlägers Austode an. Er saß da und horchte auf Schritte vor der Tür, die Schürzendi verbleibt oder wer immer horchte, wartete bis der Schlüssel knirschte und seine stumme Wächterin erschien mit der täglichen Ration, und wenn sie ging, war er wieder allein, sah den Abend herantreten, röhren, klappte den Saß vor die Türe, eine neue Nacht begann.

Das Essen, das Hertha Oelschläger brachte, war gut, freisetzt saßen Tee in Thermosflaschen, dabei nahrhafte Nuppen, Sie kochte Haferflocken und Gerst in Milch für den Leibchen, Weisheit auf Fleischmocher, oder Schweinepfoten, was immer der Verrat an Schicksal hergab, und konnte, nachdem sie endlich den Gegenwert für das alles erhalten hatte, nicht umhin, es Gott ein wenig zu verzeihen, daß er für den eigenen Saß mit Hungerplenden und krankem Gedarm aus der Gefangenschaft nach Hause schickte, während der fremde Junge zwar verdrückt und lustend, doch verhältnismäßig wohlgepaßt dem Keller entstiegen war. Noch aber ist es nicht so weit. Noch sitzt er in seinem Verlies, drei leere Töpfe. Dann kehren die Oedativen zurück, beginnen zu kreischen, rufen nach Ordnung, und mit den Oedativen ordnet sich ihm das Kommen und Gehen der Munden.

Er hatte schon früh Sinn für Ordnung erkennen lassen, Martin, so ein ordentliches Kind, ging die Familienrede, im intelligenten und systematischen Schulen, hatten auch die

Lehrer am Magdeburger Domgymnasium befanden, in jedem Zeugnis bis zum Notabitur in der Unterprima. Und danach die Schlachtfelder der Litanei, wo Intelligenz und Systematik sich als so wertlos erwiesen wie die damit erworbenen Kenntnisse.

Nun da das alles hinter ihm lag, versuchte er sich an seine frühere Existenz zu erinnern, mathematische Formeln, aus dem Gedächtnis zu holen, lateinische Konstruktionen, die Namen der Strafen, Titel von Büchern, Gedächtnis: *Ich sehe den Baum, die Strafe an*, sagte er lautlos vor sich hin, suchte weiter, fand die nächsten Strophen, den Schluss: *Die Strafe haben ihm nicht an! Sein Vatersinn ist der Tiefbesigne! Von immer Größeren zu sein*. So oft gelesen damals, so oft heimgepfändert in dem betörenden Klang und wie den Nam' erlacht. Er tastete die Zeilen ab, Wort für Wort, als habe Rilke jedes ihm zugedacht, Martin Crimmel, der sich schon als Kind dazugestöhnt hatte beim Kraftemessen, nicht raten wollte und nicht vom Dreimeterbrett springen, Martin Memme, jetzt Deserteur. In der Hitlerjugend war er ungebeten ohne Lust an den Ritualen der Marsche, Zeilagen, Wenigapfel, hast du überhaupt ein Mann, hatte sein Vater gefragt, wie willst du jemals dein Leben in die Hand nehmen und sich verpfeifen, eine Führerschmuck auf dem braunen Hemd des Soldates gezwängt, Nein, kein Napf, und endlich keine Scham mehr deswegen, er wollte nicht zu ihnen gehören, den Unfluchstropfern und Zerstörern, auch das befragt er beim Ordnen der Gedächtnis. Ein Deserteur muß nicht mehr toten, und vielleicht amete der Mensch nun noch, der sein Opfer hatte sein können. *Der Tiefbesigne von immer Größeren*, Ich muß es finden, das Größere, dachte er, das Richtige, nicht wieder das Falsche.

Am nächsten Morgen fragte er Hertha Oelschläger, was sie von Hitler halte. Er fragte ohne besondere Hoffnung auf eine Antwort, aber wen sonst sollte er fragen.

Vor Instanzen vermaß sie die Schmundt und das Schweregepöbel. Sie richtete sich auf zu ihrer ganzen bayeren Länge und erklärte Heller sei ein Schwerm, das wisse sie von ihrem Vater, den hatten die Nazis halbtot geschlagen, und die Juden, was sei denn mit den Juden passiert, und dann dieser Krieg, der verdamnte, von weigen Rußland erobert, dahoisch so was ein Schwerm und ein Idiot.

Heller faustertal stand sie da in ihrer verwaschenen Strickjacke, das Haar zum Dutt gesteckt, eine graue Propheetin des nahen Todes. Und jetzt wird er klapieren, veränderte sie noch verhuß den leeren Kochtopf unter Holzscherten höhe den Marmeladeneimer aus der Leke und ließ Martin allein mit ihrer Botschaft. Sie zuvor hatte er dergleichen gehört, weder in der Schule noch danach zu sehen Dreck und Ritz, schon gar nicht aus dem Mund seines Vaters, der Landgerichtsrat gewesen war und kritisch an Heller nicht einmal in den eigenen vier Wänden zurück, allentalls von höheren Instanzen sprach, denen sich die Lowsonden nicht zu folgen vermögen. Und was seine Mutter betraf, so hatte sie zwar als der Umberufungsbefehl für ihren Sohn auf dem Tisch lag, laut weinend Gott angepöbelagt, warum diese Prüfung Gott nicht aber den Führer. Nun waren beide Hörten ungekommen im Bombardement von Magdeburg. Sie lagen unter der Trümmern des Hauses am Breiten Weg, und Martin dachte darüber nach, was sie sagen würden, wenn sie noch etwas sagen konnten, formulierte es an ihrer Stelle, sagte Hertha Oelschlägers Auserungen hinzu und begann, während er feuchend und von unendlichen Husten geschüttelt, auf dem Lammarsch der Feinde, seine Erlösen wartete, auch dies zu ordnen. Er hatte viel Zeit im Bauch des Fisches.

Ende März, niemand hatte mehr mit dergleichen gerechnet, fielen auch einige Bomben auf Hannoversch Münden, in der Botcherstraße und Am Platz richteten jedoch kaum Schaden an. Eine Woche später rollten amerikanische Trup-

pen auf die Stadt zu, wo nun selbst bei den größten Nazis, wie Hertha Oelschläger Martin Wasser lockt, anstelle von Hakenkreuzfahnen weiße Laternen aus den Fenstern hängen. Im Kartäuser Wald jenseits der Pöchlarn es zu Gefechten. Die Bomben sagte sie brachten wohl noch Zeit zum Rücken und gehen. Abend endlich während Panzerketten über das Straßerpflaster rasselten, öffnete sie mit dem Ruf: „Kommt raus, die Amerikaner sind da!“ zum letzten Mal die Kellertür. Horstend schürfte er die Treppe hinauf, vorbei an der Schwärze, die bei seinem Anblick zusammenschrak.

Oben in der Küche schlugen sich Dampfschwaden an den Fensterscheiben nieder. Der Tisch war besetzt gemacht, ein Stück Limonade auf die Dientenreiter gelegt, die Zinkwanne bereitgestellt.

Zieh dich aus.

Martin zögerte. Sie wandte sich ab – man los, fast auch nicht anders als mein Sohn – und ein Stück fohr durch ihren Körper. Warum, dachte sie, steht der da in meiner Küche.

Er hatte fast vergessen, wie heißes Wasser auf der Haut brennt. Sie grub es ihm über Haare und Schultern, grub dann nach dem Waschlappen. Irgendwann müsse eine Wurzelharste her, murmelte sie und schrubfte immer verzweifelter den so vertraut magerten, fremden Rücken, und Martin während seine Muskeln sich spannten unter ihrer Hand, wuschelte für die Dauer eines Augenblicks Raum und Zeit. Samstagabend am Breiten Weg, draußen die Dampflochen, im Badeofen knackt das Holz, es riecht nach Seifenwasser und Braukartoffeln, der Atem seiner Mutter streift den Nacken, schon vorbei. Unentraglich die Erinnerung. Er konnte ihr nicht standhalten, öhnte zu weinen, laut und klagend, ein Kind, das weint, und sie ließ den Lappen fallen und zog seinen Kopf an ihre feuchte Scham, alles gut, fertig, alles gut, und vielleicht hatte er länger dauern sollen, dieser Moment der Wärme, des Berührens und der Übergebenheit, in dem jeder einen anderen meinte

und dennoch Frost fand. Aber Hertha Oelschläger erschrak vor dem Wunsch, den fremden Kopf noch fester zu halten, zog die Hände weg und sagte, auf die Brücke in der Wärmeweisend, daß man nochmals frisches Wasser brauche. Sie vermied es, ihn dabei anzusehen, sah ihm überhaupt nicht mehr ins Gesicht vor ihm an. Sie hatte einen Vertrag gemacht, der sollte gelten.

Martin harte auf zu weinen. Auch in den folgenden Tagen, die er im Bett verbrachte, um mit Hilfe von Lindenblättern, feuchten Weiden und dreifach permeierten Federbetten die Bronchien auszuschwitzen, weinte er nicht mehr. Doch sein Frostbarkitus war noch schmerzhafter geworden, und als er Munden nach fünf Wochen verließ, suchte er wie so viele die durch das Land trieben, nicht nur nach einer neuen Heimat, sondern vor allem nach Frost.

Welcher Frost? Findet sich hier vielleicht der Schlüssel zu Martin Grammes Geschichte, die sich mit der von Dora verknüpft wird, mit Doras, Julians, Verenas Geschichte? Erst laßt ihr euch in den Dreck schütten, und dann verlangt ihr das Paradies als Frost? wird Julian die Nacht einmal auf den Paria klettern, erhaltunglos wie Nötte sind, wenn sie mit der Generation der Vater abrechnen.

Noch aber ist nicht Julians Zeit, längst noch nicht. Noch wartet Martin im Birkenschen Haus auf den Frühling, entsperrt weiterhin, warm jedoch jetzt und sicher oben in der Wohnung und nicht preisgegeben wie die Flüchtlinge aus dem Osten, die auf Strohschuppen im ehemaligen Festsaal nachfragen. Wenn er mit den verflühten Jahrgängen der Berliner Kästrerten oder Herbert Oelschlägers englischer Grammatik am Küchenfenster saß, konnte er sehen, wie sie durchs Hoftor kamen und morgens wieder davonzogen, unter der Last ihrer Bündel, Nachts schneidenden Knien, und man vermochte sich schon nicht mehr vorzustellen, daß sie jemals warme Zimmer besessen hätten. Peisterstraße, gelbliches

Kaffeeschalen. Hertha Oelschläger kochte als eine Art Herbergsleiterin auf dem Gasthofchen große Suppen aus Rüben und schwarzbrotten Kartoffelknödeln, verteilte Schlafplätze und Tee und stemmte sich vergeblich gegen das, was sie Sodom und Gomorra nannte, nämlich Verzweiflung, Dreck, Diebstahl, Krawall, aber auch die mehr oder minder erfolgreichen Versuche von Selbstmördern, sich dem Hotel ein für allemal zu entziehen.

Ungeplötzlich, wenn sie abends heraufkam, ließ sie ein paar Nadeln darüber fallen, prägnante Details, die Martin Angst machten, ein Teil von diesem Chaos zu werden, obwohl es auch Momente gab, in denen er glaubte draußen besser amien zu können, als hier oben zu sehen den prägnant strahlenden Küchenmöbeln und keine andere Gesellschaft als diese schweigsame Frau. Denn meistens schwieg sie beim Abendessen, schwieg, als sah er ihr vorbei, und nur das Radio brach die Stille, Nachrichten vom Deutschlandsender, wo man die letzten Zuckungen des Krieges weiterhin in Erfolge umzuändern suchte, und dann die Amerikaner und Engländer mit immer neuen Selbstkündigungsmedien aus den befreiten Konzentrationslagern. Leichenberge, sagte der Sprecher unbedeutend, Menschheit, Gasthäusern, lauter Wortzeiten, die sich nur schwer zusammenfügen ließen. Martin hörte sie sprachlos nach, doch wie sollte er Leibesfühlendes bezeugen, am kochenisch und nur eine Stimme aus dem Radio, und von Hertha Oelschläger nichts als Nicken, so sind sie die Schwere, wie er wunderte das noch, und nun warden hoffentlich auch die Obermans hier in der Stadt ihre Quäntung bekommen, Schilling und Jeschke und die ganzen Vertriebenen, die ihren Vater hilflos gepöppelt hatten, oder Klempner, Wärtner, der Gestapostrafe, Namen, mehr nicht, und dann wieder Schweigen, und nachts in seiner Kammer fragte er sich, warum überhaupt sie ihn noch durchfütterte, ja sogar die Wärmungsstube hinter sich verschluckt, aus Sorge offensichtlich